

Quynh Tran: „Schatten und Wind“

## Ein Haus im Norden

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 09.10.2024

**Wie kommt eine Karaoke-Maschine mit vietnamesischen Pop-Songs in ein schwedisch-finnisches Städtchen? Ein poetischer, mitunter auch irritierender Roman versucht's zu ergründen.**

Es ist eine große Stille in diesem Buch. Stille, nicht Schweigen. Denn sie sprechen ja miteinander – die Mutter und ihre zwei Söhne in Quynh Trans autobiographisch grundiertem Roman „Schatten und Wind“, der bei seinem Erscheinen in Finnland und Schweden Aufmerksamkeit und Preise erhalten hat und nun in einer deutschen Übersetzung vorliegt, die der filigranen Sprachsensibilität dieses Autors bezirzend gerecht wird. Quynh Tran, Jahrgang 1989, wuchs als Sohn einer vietnamesischen Mutter im finnlandschwedischen Jakobstad auf und lebt heute als Psychologe im schwedischen Malmö.

Wer in diesem Debütroman jedoch Clash-of-Culture-Dramatik suchen würde, wäre schnell enttäuscht. Der Ich-Erzähler ist zu Beginn der Geschichte acht Jahre alt, und mit Aufmerksamkeit und Staunen betrachtet er seinen älteren Bruder Hieu, der von der Liebe zu „nördlichen“ Mädchen träumt, und seine Mutter Má, die tapfer und klaglos den Immigranten-Alltag zu stemmen versucht. Selbstbewusst schlägt sie sich durch mehr oder minder schlecht bezahlte Jobs und landet schließlich in einer Wäscherei. Und erzählt den beiden Söhnen abends vom penetranten Geruch der Küchenuniformen, „die in solchen Bergen in die Wäscherei kamen, dass sie von fern aussahen wie Gletscher“.

### Eine immigrantische Kleinst-Familie

Als die Arbeitsroutine irgendwann den mütterlichen Erzähl-Elan zermürbt, übernimmt der Jüngste: es sind seine Beobachtungen und Gedanken, die das Buch strukturieren. Mitunter freilich wird die Stille im Haus - eine melancholische, vieldeutige, manchmal auch angespannte Stille – unterbrochen: Hieu bringt (und das durchaus zur Irritation der Mutter) ein aufgewecktes gleichaltriges Mädchen mit, eine

Quynh Tran

### Schatten und Wind

Aus dem Schwedischen von Andreas Donat

Residenz, Salzburg 2024

256 Seiten

24 Euro

vietnamesische Freundin der Mutter taucht auf oder eine Finnin, die die rudimentäre Kleinfamilie im Sommer zum Schwimmen und Beeren-Sammeln einlädt.

Als der Junge danach in der Schule einen besonders schönen Aufsatz über seine Erlebnisse schreibt, bleibt dies vom Lehrer unkommentiert. Aus Ignoranz oder gar subtiler Feindseligkeit? Das bleibt offen, denn der Junge – unter seinen Mitschülern keineswegs ein Außenseiter, aber doch ein Solitär – betrachtet stattdessen aufmerksam die Leuchtstoffröhre im Klassenzimmer und lernt weiter finnische und schwedische Vokabeln.

### **Die große Kunst des Aussparens**

Faszinierend, wie vieles hier lediglich angedeutet wird und poetisch in der Schwebelage bleibt, ohne dass dies auf Kosten der Anschaulichkeit ginge.

Manches erinnert sogar an Filmsequenzen – nördliche Landschaften und Interieurs und darin Menschen, die nicht allzu viele Worte machen. Auch ist Quynh Tran in tatsächlich jeder Zeile der Gefahr entgangen, die Kinderperspektive zu überreizen und zu überfrachten.

Doch so gern man sich dem Blick des heranwachsenden Jungen anvertraut, so stark auch das ästhetische Vergnügen an der Kunst eines Nicht-alles-Auserzählens: Irgendwann kommt ein gewisses Unbehagen auf. Weshalb etwa wird der abwesende Vater nicht einmal in seiner Abwesenheit erwähnt? Entscheidender noch: Warum hat die Mutter einst Vietnam verlassen? Vom Alter her könnte sie eine von jenen Hunderttausenden Boat People sein, die nach 1975, nach dem Sieg des kommunistischen Nordens im vietnamesischen Bürgerkrieg und dem Fall Saigons, ihr Heil in der riskanten Flucht gesucht hatten und durch internationale Seenotrettungsaktionen wie jene von Rupert Neudeck und Cap Anamur vor dem Tod bewahrt worden waren. Ein Roman wie „Das Weinen des Schmetterlings“ der vietnamesischen Amerikanerin Le Thi Diem Thuy hat dies aus vergleichbarer Kinderperspektive eindrucksvoll thematisiert.

### **Ein fehlender Hintergrund**

Ist es also plausibel, dass die Mutter lediglich einmal eine Karaoke-Maschine mit vietnamesischen Pop-Songs ersteht, das Ungetöse dann jedoch alsbald auf dem Dachboden verstaut und damit die Stille wiederherstellt? Einwände dieser Art sind dabei durchaus literarisch: Zu viel Aussparung lässt Figuren schrumpfen oder degradiert sie zu Scherenschnitten. Das aber hätten weder der sympathische Junge noch sein unruhiger Bruder oder die allesgeliebte Má verdient. Nicht zuletzt deshalb wäre es gut, fände Quynh Tran auch den Mut zu einem zweiten Roman.

